Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. R., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 128. **Sonnabend** den 11. März 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Prinz Albrecht von Preußen hat 12 000 ℳ für die Geschädigten in Südwestafrika gespendet.

* Für die Hochzeitsgabe der preußischen Städte an das Deutsche Kronprinzenpaar sind bis jetzt 410 000 ℳ aufgebracht worden.

* Die staatlichen Waffenfabriken in Petersburg entließen gestern 40 000 Arbeiter. (S. den Artikel.)

* Der Streik der Bahnangestellten in New-York verläuft unglücklich; Exzesse wurden von der Polizei befürchtet. (S. Ausland.)

* Die Japaner haben gestern vormittag 10 Uhr Mukden besetzt. Kuropatkin marschiert mit seiner Artillerie auf Tieling. Selbst die Londoner Blätter sprechen nicht mehr von einer Umzingelung. Die Japaner verfolgten die Russen bis Fuschun bis zu dem Huntal. (S. russ.-jap. Krieg.)

Der „antiultramontane" Kaiserhof.

Bei der Gelegenheit der Einweihung des Berliner Domes, der von einem Katholiken herrührt und durchaus den Charakter des prunkvollen, verweltlichten Katholizismus einer vergangenen Epoche trägt, soll der Kaiser, wie auch wir erwähnten, einem Hamburger Prediger gegenüber geäußert haben, in dem Kampfe zwischen Protestantismus und Katholizismus werde man an den Früchten erkennen, wohin der Sieg sich neige. Und wenn Gott mit uns sei, so würden wir, wenn auch nicht in zwanzig oder in zweihundert Jahren, so doch vielleicht in fünfhundert Jahren siegen. Zugleich aber soll der Kaiser betont haben, in der Organisation werde die katholische Kirche der protestantischen stets überlegen sein. Sollten diese Aeußerungen sich bestätigen, so sind sie, wie wir zur Ergänzung zu bemerken haben, gerade nicht geeignet, hoffnungsfreudig zu stimmen. Der Hinweis auf den Sieg in fünfhundert Jahren ist ein gar zu langfristiger Wechsel, und uns wäre es lieber, wenn der katholischen Kirche gegenüber weniger im Sinne eines gottvertrauenden Gewährenlassens und mehr im Sinne praktischen Widerstandes gearbeitet würde. Die Tatsache, daß die katholische Kirche vortrefflich organisiert ist, läßt eigentlich doch nur den einen Schluß zu, daß die protestantische Kirche möglichst ebenso vortrefflich organisiert werden muß. Wenn sie aber von vornherein die Ueberlegenheit der katholischen Kirche anerkennt und garnicht den Versuch macht, sie mit den eigenen Waffen zu schlagen, so wird, wie die Dinge nun einmal liegen, die Macht der katholischen Kirche immer mehr wachsen und der Protestantismus immer mehr eingeschränkt werden.

Gleichzeitig läuft nun die von der „Kölnischen Volkszeitung" gebrachte, angebliche Aeußerung des Prinzen Heinrich durch die Blätter. Dieser soll, wie wir kurz meldeten, gesagt haben, er sowohl, wie der Kaiser wünschten eine antiultramontane Bewegung. Wir halten diese Meldung für unrichtig, denn es ist nicht Sitte, daß preußische Prinzen, ständen sie dem Herrscher auch noch so nahe, sich mit diesem so koordinieren, wie es hier geschehen ist, und ihn noch dazu so bestimmt politisch festlegen. Daß eine antiultramontane Bewegung, die ja mit einer antikatholischen nicht gleichbedeutend ist, unseren leitenden Stellen willkommen wäre, ist wohl außer Zweifel, denn die Suprematie, die das Zentrum zur Zeit ausübt, ist natürlich für die Regierung keineswegs angenehm. Aber gerade weil diese Suprematie besteht, halten wir die angebliche Aeußerung des Prinzen Heinrich für erfunden. Wir glauben, daß weder an der höchsten Stelle, noch bei der Reichsregierung irgendwo Neigung zu einer neuen Auflage des Kulturkampfes vorhanden ist. Die einzige von den beteiligten Instanzen, die sich darauf einrichtet, dürfte auch heute die „Kölnische Volkszeitung" bleiben, die sich mit der ersten Auflage ihres Vorstoßes nicht begnügt, sondern in ihrer Nr. 200 mit höchster Genugtuung wiederholt, was sie in ihrer Nr. 193 im Beschwerdeton der Zentrumswelt mitgeteilt hat. Sie bestätigt neuerdings sich selbst, jener Angriff sei ein „Wort zur rechten Zeit" gewesen; sie „unterstreicht" und „verschärft", um die „klugen Leisetreter" zu belehren, daß man dem angedeuteten Problem ins Auge sehen müsse. Die „Köln. Volkszeitung" gibt dabei vom Wesen des Herrschers denjenigen Begriff, dessen sie gerade bedarf. Sie behauptet, es stehe unwiderleglich fest, daß der Kaiser nicht mehr Sympathie für die katholische Kirche und die Katholiken habe, als es bei dem Fürsten Bismarck der Fall gewesen sei, im Gegenteil, der Kaiser sei „weit konfessioneller" angelegt und so zu sagen viel protestantischer als der Altreichskanzler.

Darauf ist zu erwidern, was wir schon neulich erwidert haben, nämlich daß es unnütz sei, an eine Kontrolle des „unpolitischen Gefühlslebens", wie dieses in Wilhelm II. geworden ist, zu denken. Was der öffentlichen Besprechung untersteht, sind allein die öffentlich-politischen Kundgebungen eines Regenten. Die „Kölnische Volkszeitung" operiert mit einigem Geschick, ohne daß es ihr gelingen kann, diejenigen Fälle, in denen eine — vielleicht mißverständliche — Besorgnis auf protestantischer Seite entstand, gänzlich aus der Welt zu schaffen. Zu der Furcht ist jedenfalls kein Anlaß, der Kaiser dürfe auch nur gelegentlich die kirchenpolitische Lage im Sinne jenes Jugendbriefes an den Kardinal Prinzen Hohenlohe interpretieren, wovin die ominösen Sätze standen: „Aber das Zentrum! Das Zentrum! Wenn der Papst nicht die Tunika aufhebt und die Hemdärmel zurückstreift, wenn er nicht dem Zentrum zu Leibe geht, so—" Hingegen sind in die Gegenschale viel mehr Argumente zu werfen, als die „irrtümliche Auslegung der Aachener Rede" und die chevaleresken Annehmlichkeiten, die der Kaiser dort der katholischen Kirche gesagt habe. Chevaleresk wäre dann auch die Rede gewesen, die Florian Stablewski auf dem Kölner Katholikentag gehalten hat, und die der ernstlichen Aspiration Ausdruck verlieh: „Den Thron hat ein Monarch bestiegen, der es bewiesen hat, daß er auf der Höhe seiner Aufgaben und seiner Zeit steht."

Es ist zweifellos, daß eine lange Reihe von offiziellen, den Kaiser und den Katholizismus einander nähernden Maßnahmen, die Huldigungsadresse der Bischöfe und die Antwort an Dr. Krementz, das Schreiben an den vorigen Pontifex und dessen Erwiderung, die Kundgebungen von Metz und von Haifa, unter den Begriff des „Chevaleresken", also der rein formalen Verbindlichkeit, nicht mehr gebracht werden können. Die Bezeugungen des Interesses, die der Kaiser seit dem Telegramm beim Tode des Freiherrn von Schorlemer-Alst, den hervorragendsten Persönlichkeiten des deutschen Zentrums gewidmet hat, werden nicht wesenlos, ob auch das ultramontane Blatt jetzt gegen den Westfälischen Bauernverein mit einem gewissen Grade von Witz Herrn Ballin ausspielt. Die „Kölnische Volkszeitung" würde nicht in der Lage sein, einen Fall zu benennen, in dem der „weit konfessioneller angelegte" Kaiser im Namen einer konfessionell-protestantischen Tendenz Zentrumsnotabilitäten so nachdrücklich entgegengetreten wäre, wie das seiner Art sonst nicht gänzlich fremd ist und, zum Beispiel aus Anlaß der ostpreußischen Fronde, von ihm betätigt wurde. Die „antikatholische Hofpartei", von der die „Kölnische Volkszeitung" redet, ist ebenso eine Fabel, wie es Unsinn ist, bei der gegenwärtigen parlamentarischen Gestaltung in Preußen, im Zeichen der Aera Studt, die „Furcht" vor gegen das Zentrum gerichteten Einflüssen zu bekunden, die auf die konservative Partei angeblich wirken. Am bedauerlichsten aber scheint, daß das rheinische Blatt während dieser Legendenbildung in höchster Unbefangenheit wider seine eigene Parole von der Notwendigkeit des: „En vedette!" sich ereifert. Es faßt den Evangelischen Bund, den Gustav Adolf-Verein, den Oberkirchenrat und den Deutsch-evangelischen Kirchenausschuß zusammen als „Elemente, die in politischer Beziehung niemals ernsthaft wider den Stachel löken", die „viel zu abhängig" sind. Und eben diese Leute sollten die Ehrgeizigen, die Konspiratoren der „Kölnischen Volkszeitung" sein, die Wilhelm II. jetzt mit dem „Ideal eines großen Sieges des Protestantismus über die katholische Kirche" erfüllten?

Der russisch-japanische Krieg.

Eroberung Mukdens durch die Japaner.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags ist das folgende Telegramm eingegangen:

*** Tokio,** 10. März. (Reuter.) Die Japaner haben heute vormittag 10 Uhr Mukden besetzt.

Damit ist der äußere Abschluß, den gestern die unzutreffende Depesche einer Berliner Zeitung aus Tokio zu melden wußte, vollzogen; sein Eintritt war seit dem Donnerstag Gewißheit.

Im russischen Generalstab
wird, wenn man einer Pariser Meldung des „L.-A." folgt, versichert, daß ein Teil der Armee Kuropatkins längs der Mandarinenstraße und längs des Seitenweges über Fushun unangefochten auf Tieling zu marschiere und trotz der Terrainschwierigkeiten seine Artillerie mitführe.

Nach Meldungen des japanischen Hauptquartiers,
die das „B. T." übermittelt und aus Tokio datiert, hat die russische Rückzugsbewegung schon am 6. März abends begonnen. General Nogi ist am 9. früh bereits in Mukden gewesen (?). Der Rückmarsch der Russen ist nicht, wie man annahm, durch den Druck der beiden Flügel der japanischen Armee erfolgt, sondern ausschließlich durch den erfolgreichen Vormarsch des westlichen Heeresteiles im Zentrum. Von einer Umzingelung des Heeres könne nicht gesprochen werden.

Aus Tokio vom Freitag meldet das Bureau Reuter: Aus dem Hauptquartier der mandschurischen Armee wird vom 9. März gemeldet:

In der Richtung auf Hainching sind unsere Truppen mehrere Tage hindurch zum Angriff übergegangen. Der Feind leistete den starken Stellungen in der Nähe von Tita hartnäckigen Widerstand; schließlich vertrieben wir ihn am Donnerstag Morgen 3 Uhr vollständig aus diesen Stellungen und verfolgen ihn jetzt. Unsere Truppen in der Umgebung von Machuntan setzten die Verfolgung der Russen energisch bis Fushun fort. Auf dem Gebiete am Schaho östlich und südlich von Mukden drängten wir den Feind gänzlich nach dem Hunhotale. Wir machten auf dem linken Hunhoufer Halt und greifen die starken Befestigungen des Feindes westlich und nördlich von Mukden an. Unser Angriff auf den Feind, der hartnäckigen Widerstand leistete, wurde mit großem Nachdruck ausgeführt.

Die Depeschen der Londoner Blätter.

Eine Petersburger Drahtung der „Times" vom Donnerstag besagt: Den neuesten Meldungen zufolge, die der Generalstab empfangen hat, ist Oku's Vormarsch gehemmt. Kuropatkins Armee hat Mukden noch nicht verlassen, obwohl sie sich von der Linie am Schaho bis an die Stellungen am Hunho zurückgezogen hat. Baron Meyendorffs Korps hat den langumstrittenen Putilow-Hügel aufgegeben. Das ganze Armeekorps Bilderling ist jetzt südwestlich von Mukden, während Linjewitsch südöstlich davon Rennenkamps Kavallerie zurückzog, um Kaulbars Streitkräfte nordwestlich von Mukden zu verstärken. Die russischen Truppen sind fürchterlich erschöpft. Amtlichen Versicherungen zufolge ist kein Grund zur Annahme vorhanden, daß Kuropatkin Mukden preiszugeben beabsichtige, falls er nicht in wirklicher Gefahr schwebt, umzingelt zu werden. Zuversichtlich wird geglaubt, die Japaner seien nicht zahlreich genug, um eine halbe Million starke Armee abzuschneiden. — Nach einer Londoner Berichten entnommenen Depesche des „B. T." hatte Kuropatkin bereits am Freitag das Gefahrvolle seiner Lage erkannt und begann mit dem Transport seiner schweren Geschütze nach Tieling, sodaß er, wie bei Lianjang, als gerettet erscheint. Beunruhigend ist nur, daß ein Teil der Armee Kurokis im Tamalangebirge in der Nähe der Mandarinenstraße steht. Trotzdem, und obwohl die Japaner die Bahn nördlich von Mukden an mehreren Stellen beschädigt haben, dürfte es Kuropatkin gelingen, seine Armee völlig nach Tieling zu bringen.

Kuropatkin und das Unterhaus.

Die „Daily Mail" erfährt, in den Wandelgängen des Unterhauses sei gestern Mitternacht das Gerücht verbreitet gewesen, Kuropatkin habe einen Waffenstillstand beantragt.

Die Folgen der Niederlage.

Dem „H. C." wird von militärischer Seite geschrieben: Die große Schlacht ist geschlagen und über die schneebedeckten Gefilde, in denen die Russen den langen Winter hindurch einer trügerischen Ruhe sich hingeben durften, wälzt sich jetzt der breite Strom einer aufgelösten, fliehenden Heeresmasse, verfolgt und in der Flanke bedrängt von den Reitergeschwadern und den schnell beweglichen Infanteriesäulen des unermüdlichen, von stolzem Siegesbewußtsein angespornten Gegners. Die Kanonen, die ihre Tod und Verderben bringenden Geschosse in die Reihen der Flüchtenden schleudern, geben die schauerliche Begleitmusik zu diesem Akt des großen Dramas, das sich dort draußen zwischen zwei fremden Mächten abspielt in der Umgebung der Grabmäler der alten chinesischen Kaiser. Wie wird der Altschluß ausfallen und wo wird er stattfinden? Offenbar haben wir es hier mit einem Ereignis ganz anderer und weitertragender Art zu tun, als es die vorhergehenden großen Feldschlachten bei Liaojang und am Schaho im vorigen Jahre darstellten. In beiden Fällen zeigte sich zwar die Ueberlegenheit der japanischen Führung und der japanischen Truppen über den ebenso tapferen, aber schwerfälligeren und der Offensive abgeneigten Gegner; aber ein entscheidender Erfolg wurde damals von den Angreifern dennoch nicht erreicht; die Angriffsvorbereitungen waren nicht umfassend genug, auch fehlte es an der numerischen Ueberlegenheit, um ein durchschlagendes und nachhaltiges Resultat zu erzielen: so konnte die Feldherrenkunst Kuropatkins seine Armee den drohenden Gefahren noch glücklich entziehen. Diesmal nun hat der Marschall Oyama seinen Angriffsplan auf der breitesten Basis aufgebaut, und dank dem verständnisvollen Eingehen seiner Armeeführer auf seine Absichten gelang es, durch eine Reihe von Kämpfen im Osten und Süden den Gegner über die wahren Ziele der großartig angelegten Operation so lange zu täuschen, bis die Aufstellung einer starken Heeresmacht an der rechten Flanke der Russen parallel zu ihrer Rückzugslinie beendet war. Dann erst erfolgte der mit gewaltiger Kraft durchgeführte Stoß gegen Matsjuntan im Südosten der Verteidigungsstellung, die Einnahme dieses Platzes machte das weitere Ausharren im Zentrum zur Unmöglichkeit, und jetzt muß sich der Rückzug nach Norden vollständig unter den von Oyama gewollten Umständen vollziehen, die einen glücklichen Ausgang selbst für die bestgeschulte Armee, geschweige denn für die ungefüge und schwerfällige Masse des russischen Heeres kaum noch erhoffen lassen.

Kontrordre?

Wie über London aus Dover gemeldet wird, ist dort die amtliche Kunde eingetroffen, daß das ganze Geschwader der russischen Ostseeflotte nach dem englischen Kanal zurückkehre und dort weitere Befehle erwarten werde.

Die Krisis in Russland.

Der Petersburger Streik.

Aus Petersburg, vom Freitag, wird dem „B. T." gemeldet: Die staatlichen Waffenfabriken haben die Bewilligung des politischen Programms der Arbeiter abgelehnt. Heute wurden 40 000 Mann die Schlußlöhne ausgezahlt und sämtliche Leute entlassen. Die Fabriken sind von Militär besetzt. — Nach einer Depesche der „Voss. Ztg." wäre die Arbeiterbewegung vorläufig zu völligem Stillstand gekommen.

Der neue Chef der Oberpreßverwaltung.

Der wichtige Posten des Chefs der Oberpreßverwaltung ist soeben, wie der Telegraph bereits gemeldet hat, durch die Berufung des Gouverneurs von Estland, Kammerherrn Bellegarde, neu besetzt worden. Er hat, wie der „N. H. Ztg." geschrieben wird, seine Laufbahn als Beamter des Senators Manassein begonnen, der in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Ostseeprovinzen auf kaiserlichen Befehl „revidierte". Was diese „Revision" bezweckte und was sie bewirkte, ist zu bekannt, als daß hier noch weiter darauf eingegangen zu werden brauchte. Bellegarde war aber damals nicht einer von den schlimmsten, und als er bald zum Gehülfen des Livländischen Gouvernementsprokureurs ernannt wurde, galt er für einen der wenigen Regierungsbeamten, mit denen sich sachlich verhandeln ließ. Bei Einführung der Justizreform in den Ostseeprovinzen wurde Bellegarde übergangen und nahm seinen Abschied, um sich der Laufbahn des Rechtsanwalts zu widmen. Das war indeß nur für kurze Zeit. Bald trat er wieder in den Staatsdienst, und zwar in die Verwaltung; sehr bald wurde er auch Gouverneur von Estland. In dieser Stellung hat er zu besonderer Unzufriedenheit keinen Anlaß gegeben. Er ist ein vorsichtiger und besonnener Politiker, der nicht grundloserweise die drückt, die von ihm abhängig sind, im übrigen aber den Vorschriften seiner Vorgesetzten keinen Widerspruch entgegensetzen wird. In jetziger Zeit wird Bellegarde den Zeitungen wahrscheinlich eine glimpfliche Behandlung zuteil werden lassen. Seine Gemahlin ist eine geborene Prinzessin Urussow, die in erster Ehe mit dem verstorbenen Kammerjunker von Wöhrmann aus Riga vermählt war.

Die agrarischen Unruhen.

Aus Kiew meldet das „B. T.": Eine Schar von 3000 Bauern aus dem Bezirk Orlowska zieht durch das Land und plündert die Rittergüter. Bereits sind 18 Ortschaften von ihnen heimgesucht.

Deutsches Reich.

Leipzig, 10. März.

* **Englische Verdächtigungen Deutschlands.** Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt:

Wir haben schon einmal den grundlosen Verdächtigungen der deutschen Politik in China durch die „Times" mit aktenmäßigem Material entgegentreten müssen. Wieder liegt ein derartiger Fall vor. Am 29. Januar brachten die „Times" aus Peking ein Telegramm, wonach Deutschland jede Gelegenheit ergreife, um sich in innere chinesische Angelegenheiten einzumischen. Es verlange, daß China ihm die Namen der Gouverneure von Schantung zur Bestätigung vorlege, und habe Yang-Shih-Hsing gezwungen, vor seiner Abreise auf seinen Posten Herrn v. Mumm einen Besuch zu machen. Es sind Beweise dafür vorhanden, daß versucht worden ist, mit dieser Depesche Mißtrauen gegen Deutschlands Absichten sowohl in Japan, wie in Amerika zu erregen. Mit Rücksicht hierauf veröffentlichen wir nachstehende Aeußerung des kaiserlichen Gesandten in Peking zur Sache:

Peking, 6. März. Weder gegen Yangs, noch gegen Hus Ernennung wurde von mir Einspruch erhoben. Das Bestätigungsrecht für Gouverneursernennungen nahm ich niemals in Anspruch. Mit Yang hatte ich eine Zusammenkunft. Das entsprach dem beiderseitigen Wunsche, persönliche Fühlung zu gewinnen. Glatt erfunden sind die von englischen Blättern aus chinesischer Quelle übernommenen Behauptungen über deutsche Truppendislokationen längs der Schantungbahn oder über neue Forderungen, die ich an Yang mit Beziehung auf seine Provinz gestellt haben soll. (ges.) Mumm.

Solange englische Blätter, an der Spitze die „Times", chinesische Meldungen als bare Münze ausgeben und planmäßig zu Verdächtigungen Deutschlands benutzen, müssen alle Bemühungen auf beiden Seiten, ein erträgliches Verhältnis herzustellen, vergeblich bleiben. Wir können uns übrigens nicht erinnern, daß je von englischer offizieller Seite in aller Form erklärt worden sei, derartige Quertreibereien lägen keineswegs im Interesse Großbritanniens. Das läßt doch tief blicken, besonders wenn man damit das Verhalten der deutschen Regierung vergleicht.

* **Dem Oberlandesgerichtspräsidenten Hamm** in Köln, der früher hier als Oberreichsanwalt tätig war, ist nach einem uns zugehenden Privattelegramm nunmehr die nachgesuchte Entlassung erteilt worden. Diese Nachricht bildet den Abschluß einer lebhaften Preßpolemik, die sich vor etwa einem halben Jahre entspann. Damals widmete die „Köln. Ztg." dem Oberlandesgerichtspräsidenten Hamm einen ebenso langen wie warmen Artikel, der dann der Ausgangspunkt wurde für eine Reihe von Mitteilungen über Veränderungen in den Präsidien der preußischen Oberlandesgerichte. Diese wurden zwar damals mit dem Hinweis dementiert, daß „bis jetzt" noch gar kein Abschiedsgesuch des Herrn Hamm vorliege, daß man deshalb auch noch keinen Nachfolger für ihn in Aussicht nehmen könne, wir haben aber gleich hervor

SLUB
Wir führen Wissen.